

Die Esel von Stiepel

Aus dem Märchenbuch der Bochumer Schriftstellerin Gertr. Elsner

Ein kluger, geheimer, lebenswürdiger Mensch machte vor einigen Jahren den Vorschlag, man solle aus einem Teil der Grimm'schen Märchen das Dämonische, Grausame, Blutrünstige entfernen, da sonst u. a. zu befürchten sei, daß die Kinder durch das Lesen von Märchen eine falsche Vorstellung habe. Denn echte Märchen sind ja keine bloßen Unterhaltungsspiele für kleine und große Kinder, sondern sie haben in einer dramatischen, künstlerischen Art die menschliche Existenz aus der geistigen Entwicklung der Menschheit ab und wirken dergestalt ebenso heilend und gesundend auf den kindlichen Organismus wie große Kunstwerke auf den Erwachsenen. Darum ist auch ihr Bau nicht willkürlich. Dem Untergang, der Vergewaltigung, Verführung, Entfremdung folgt die Erlösung, Befreiung; das Licht behält den Sieg. Manchmal ist die Spannung so groß, daß die Kinder an Schluß, wenn endlich die Entspannung kommt, tief ausatmen und aufatmen. Sie erleben das Märchen eben als Drama, sie wollen es darum immer wieder hören und beginnen bald es selbst zu spielen. Man sieht, die furchterregenden, Grausamen Märchen sind ein naturnotwendiger Bestandteil der Märchen, und sie haben reinigende, heilende, erlösende Wirkung. Mit dem bloßen Verstand nicht erfassen und erkennen kann, es bedarf dazu schon tieferer Einsicht.

Voranstellung zu dieser Feststellung gibt uns Gertrud Elsner's „Märchenbuch“, das kürzlich (mit Bildern von Ludwig Maria Wed) im Verlag Erich Bevel (Strahlweg bei München) erschienen ist und schon deswegen unsere Aufmerksamkeit verdient, weil die Verfasserin ein Kind der Stadt Bochum ist. In zweien ihrer Märchen: „Der Schneider von Bochum“ und „Die Esel von Stiepel“ hat die junge Schriftstellerin auch ihrer Vaterstadt eine feine Guldung dargebracht. Und das ist schon ein großer Verdienst, daß sie in diesen kleinen Erzählungen ein echter Märchenbau aufstellt, daß sie von herkömmlicher Märchenliteratur abweicht, daß sie auch nach dem sprachlichen Seite ein Vorbild bietet. Inhaltlich lehnen sie sich durchweg an die bewährten, dem Volkstum und dem Charakter der Märchen an, und werden durch die Verfasserin zu neuen, frischen, lebendigen Erzählungen, die das Märchenbuch noch manche schöne literarische Gabe von seiner Urheberin erhoffen. Wir geben nachstehend im Auszug das Märchen „Die Esel von Stiepel“ wieder.

Der erste Esel tat sein Maul auf und brüllte, wie es noch niemals gehört worden war. Selbst die Scherhaken und Tauben sprangen aus den Betten, um zu sehen, was es denn gabe.

Der zweite Esel schlug, als alle Stiepeler angstvoll aus der Ferne zusehnten, mit seinen Füßen gegen eine alte Eiche; sie knickte um, rollte mit Geöle den Hügel hinab und richtete großes Unheil an.

Der dritte Esel stürzte sich über ein langes und breites Feld, auf dem am Abend zuvor das Gras geschnitten worden war. Das verteilte er nun im Handumdrehen, daß nichts mehr davon zu sehen war, und das Entsetzen war groß.

Die Esel wandern nun nach Holland, wo wegen einer langen Dürre große Not herrscht. Die begannen einen Gärtnern, dem hinter der föniglichen Tulpenseiden, dieser fürchtet, beim König in Ungnade zu fallen, da die Tulpen mangels Regen die Köpfe hängen lassen. Auf die Frage, warum er sie denn nicht begießt, erwidert er, daß es nur im Rhein Wasser gäbe, aber dahin sei der Weg zu weit. Hierauf entließ ihn der fönigliche Esel, dem Gärtnern zu helfen.

„Da lieh ich dir die Esel die Vorzüge über den Rindern“, riefen die Esel, und der Gärtnern konnte alle Blumen begießen. Da wurden sie wieder frisch und richteten sich auf.

Der Gärtnern schnitt einen großen Strauch und brachte ihn vor den König. Der sah, sein Haupt in die Hand gestützt, auf seinem Thron und dachte darüber nach, wie lange schon diese Dürre in Holland herrschte. Da sah er die Tulpen und rief aus: „Was sehe ich! Das sind ja frische Tulpen! Nun sage mir nur, Gärtnern, woher hast du diese in einer Zeit wo jeder Grasalm im Sonnenbrand verbrennt?“

„Es sind drei Esel aus Stiepel gekommen“, erwiderte der Gärtnern, „und wandern durch Holland. Einer davon, der läuft wie der Wind. Der hat sich zu mir gestellt und trägt mir Wasser vom Rhein herbei, so daß ich die Tulpen begießen kann.“

Sprach der König: „Laß den Esel nur weiter für Wasser sorgen; doch ist die Zeit der Dürre vorbei, und alles wieder wie ehedem, dann führe ich ihn zu mir, damit ich ihn belohnen kann.“ Das versprach der Gärtnern dem König und führte ihn in die Tulpenseiden zurück.

Die beiden anderen Esel waren weiter gewandert und suchten nach geruher Zeit auf einen Mäher, der die Stiepelwiese über sein Vieh gezoget hatte und vor seiner Mühle saß. Sie wendeten ihn und fragten, warum er denn schlafe, anstatt auf seine Mühle zu achten. „Ich“, erwiderte der Mäher, „alle Mühlen, die ihr hier erbauen könnt, gehören dem König von Holland. Das ist ein lautes Geklapper, wenn sie alle mahlen und sich drehen.“ Warum drehen sie sich denn nicht?“ fragten die Esel. Der Mäher erwiderte: „Seit Wochen weht in Holland kein Lüftchen, und Wind gibt es keinen mehr. Da bleiben alle hundert Windmühlen stehen.“

Die Esel fragten: „Was sagt der König dazu?“

„Der ist betrübt“, berichtete der Mäher, „denn die Windmühlenscheiben klappen verlernt, dann gibt's kein Brot.“

Der zweite Esel zu dem dritten: „Gehe du weiter, ich will hier bleiben und sehen, was sich machen läßt.“ Und er blieb bei dem Mäher.

Der Mäher sagte: „Wissen möchte ich schon, wie du hier helfen willst.“

„Gut“, sprach der Esel, „ich habe eine Stimme und kann brüllen, daß jeder davon ahtet, und habe einen Atem, daß der stärkste Mann umfällt; solcher Windmühlen hundert will ich im Spiel anblasen, daß sich die Flügel drehen.“

Und er lief umher und blies seinen Atem gewaltig in die Windmühlenscheiben. Ebe der Mäher sich verabschieden wollte, sah er alle hundert Mühlen, und es war ein Geklapper bis weit über's Land.

Die Leute kamen herbei und konnten sich nicht genug wundern. Auch der König hörte davon. Er ließ den Mäher holen, lobte ihn und fragte, wie es käme, daß die Mühlen gingen, ohne daß ein Lufthauch sich rührte.

Der Mäher erwiderte: „Daß die Mühlen klappen, ist nicht mein Verdienst. Es sind zwei Esel von Stiepel an meiner Schwelle vorbeigekommen. Einer ist bei mir geblieben; der bläst mit seinem Atem so gut wie der stärkste Wind.“

Sprach der König: „So etwas habe ich noch nie erlebt! Aber laß ihn bleiben, damit die Mühlen mahlen. Doch wenn die Zeit gekommen ist, wo wieder der Wind aus den Wolken weht, führe den Esel herbei, damit ich ihn belohnen kann.“

Das versprach der Mäher nicht zu vergessen und führte auf dem nächsten Wege zu seinen Mühlen zurück.

Der dritte Esel, der gefürchte, erhielt Gelegenheit, dem König seine entlausene Loder wieder zuzuführen. Dann riefen die drei, vom König mit goldenen Ketten belohnt, wieder nach Stiepel.

„Unter diesen war in Stiepel Krieg ausgebrochen. Das Dorf war von feindlichen Nachbarn umzingelt und nahe daran, dem Kampf zu verlieren. Man sah einen Esel in Stiepel; Waren nur unsere Esel aus Holland wieder hier, die würden schon wissen, wie uns zu helfen wäre!“

Die Esel waren durch den Wald den Hügel hinaufgekommen und entdeckten plötzlich die Feinde. Da wurden sie jäh, daß ihrer Heimat solche Schande sollte angetan werden, und der erste Esel rief sein Maul auf und brüllte mit aller Unmenge so gewaltig, daß die Feinde meinten, das Jüngste Gericht wäre gekommen. Die Erde und die Bäume bebten, alle Rindern gingen los und die Ägeln brachten in den Reichen der Belagerer große Verwirrung hervor; dabei konnte kein Mensch in dem dichten Wald erkennen, was die Ursache war.

Unter diesen machte sich der Esel mit dem unerfährlichen Mäher über die Mundorte her, die der Feind angegriffen hatte. Im Ru versprach er alles, wobei ihm seine goldene Kette, die der König von Holland ihm umgehängt hatte, am Hals hing. Der Esel mit dem Mäher ließen aber sprang mutig zwischen die Feinde, teilte nach allen Seiten mächtige Stöße aus, spante sich vor das einzige Feldschloß und fuhr damit in Stiepel ein. Da wurde es offenbar, daß die Esel von Stiepel zurückgekommen waren. Hier haben wir nichts mehr zu hoffen“, riefen sich die Belagerer zu und flohen Hals über Kopf davon.

Die Stiepeler aber empfingen ihre Esel voller Freude und feierten gleich das Siegesfest, und die Esel waren die Seiden des Tages.

Und abends wurde um die Dorfkirche getanzt und gefungen, und die Esel wurden immer wieder belohnt, was sie in Holland erlebt hatten.

Das waren Aufschneider

Unglaubliche Geschichten aus Amerika

Die folgende Geschichte wurde vor einigen fünfzig Jahren in Amerika erzählt. Am Weilen der Staaten hatte eine alte Dame zu Hause mit der gleichen Nadel Strümpfe gestickt. Die Nadel wurde dadurch so an die Arzzeit gewöhnt, daß sie allein weiterstappte, wenn die alte Dame das Zimmer verließ.

Der Mann, dem diese unglaubliche Geschichte erzählt wurde, sagte hinzu: „Nach ihrer Herrin Tode wollte sich die Nadel nicht mehr einführen lassen. Man untersuchte sie mikroskopisch und entdeckte, daß sich im Nadelohr eine Krone befand!“

In einem Kaffeehaus saßen zwei Amerikaner, die einander Neuigkeiten erzählten. „Denken Sie sich“, sagte der eine, „was für ein seltsames Alter paßt hier ist. Er behandelte einen Kranken, der an einer heftigen Erstickung litt. Ihn im in Schwelz zu bringen, verfiel er ihm ein Mittel, das aber so stark wirkte, daß der Kranke am nächsten Morgen ertrunken im Bett aufgefunden wurde.“

„Dabei habe ich auch gehört“, sagte der andere, „daß man mit einem Schläge einen andern Ausdrück an. Es wurde heiß, formell, beinahe abnehmend.“

„Gut Tante, Fräulein von Stelling, hat mich von euren Wünschen und Absichten benachrichtigt. Selbstverständlich muß ich als euer Vormund Stellung dazu nehmen. Ich betone, daß alles, was ich euch zu sagen habe, erstens meiner großen Liebe zu den Kindern meineten, zweitens meiner großen Verantwortung und dann meinem tiefen Verantwortungs- und Pflichtgefühl, das ich gegen euch, meine Mündel, hege. Ebe ich mich irgendwie zu euren Wünschen äußere, möchte ich vorerst eure Zeugnisse sehen.“

Etwas verwundert und befürt über die rasche, sonderbare Wandlung, die mit dem Onkel plötzlich vorgegangen war, holte Seppl aus dem Schreibpult am Fenster das Gemündelte. Das Zeugnis der Nichte unterzog er nur einer flüchtigen Prüfung und legte es mit einem Kopfnicken beiseite. Um so länger und eingehender aber beschäftigte er sich mit Peppi's Jenseiten und hatte vielerlei Fragen an den Neffen zu richten. Hauptächlich schienen ihn zu interessieren, ob Peppi perfekt stenographieren und Schreibmaschine schreiben könne. Nachdem das bejaht worden war, faltete er die Papiere zusammen, räusperte sich, setzte abermals zum Sprechen an und — sagte nichts.

Das immer länger werdende Schweigen fing an peinlich zu werden. Schließlich zog Herr Amreiter sein Taschentuch, schneuzte laut und anhaltend hinein, steckte es langsam in seine Brusttasche und tat den salomonischen Ausdruck:

„Ich bin mit dem Resultat zufrieden!“

„Und?“ drängte Seppl.

„Und werde euch nun meine Entschlüsse sagen. Eure Tante hat mir kurz mitgeteilt, welchen Beruf ihr wählen wollt. Ich kann euch nur sagen, daß ich zu keinem von beiden meine Einwilligung gebe.“

„Was? Warum?“ rief Peppi leichenblau hervor.

„Na, erlaube mal, Onkel!“ rief Herr Amreiter Seppl auf.

„Bitte, schweig beide. Jetzt rede ich. Du willst Musik studieren, Seppl. Gut, dagegen hätte ich im Grunde nichts einzuwenden. Aber du willst zur Bühne gehen. Das kommt überhaupt nicht in Frage. Daß du großes Schauspielertalent hast, hast du bei dem kleinen Zwischenspiel bei meinem Kommen allerdings bewiesen, teure Nichte, aber trotzdem verbiete ich aus sittlichen Bedenken, daß du diese Laufbahn erwählst. Werde meinetwegen Konzertfängerin oder noch besser Gesangslehrerin. Ich erlaube dir, ab Herbst das Konservatorium zu besuchen, bis dahin wirst du deiner Tante im Haushalt helfen, kochen und nähen lernen und alles, was dazu gehört, um später mal eine tüchtige Hausfrau zu werden. Wenn du mal heiratest, mußt du das verstehen. Darauf wird dein zukünftiger Mann mehr Wert legen, als daß du ihm Skoloraturen vorfügst.“

Sehr heftig antwortete Seppl auf diese Vorschläge und brachte in ihrer Erregung verschiedene Dinge zur Sprache, bei denen Onkel Wenzel recht schuldbewußt erröten mußte. Es wäre wohl zu einer scharfen Auseinandersetzung gekommen, wenn nicht als rettender Engel Fräulein von Stelling in diesem Augenblick erschienen wäre. Sie überließ die Lage sofort, griff vermittelnd und beschwichtigend ein.

Die Einwände, die von seiten des Vormundes erhoben worden waren, bedenkten sich ja mit ihren eigenen

„aber mit dem Zusatz, daß man ein Boot zu Hilfe nehmen mußte, um zu der Leiche zu gelangen!“

Ein Aufschneider prahlte: „Der Stammvater meiner Familie geht zurück bis in die ältesten Zeiten.“

„Ich würde sogar erzählen, daß meine Vorfahren schon mit Noah in der Arche waren“, spottete sein Freund.

„Das nicht“, sagte da der Aufschneider rubig, „meine Vorfahren hatten nämlich ihr eigenes Boot!“

Unterhielten sich zwei amerikanische Autofahrer.

„Ich fuhr mit meinem Wagen... Die Telephonanten sah ich nur als vordringenden Baum.“

Da fuhr der andere fort: „Stellen Sie sich vor, was mir passierte. Ich fuhr mit einer Geschwindigkeit von... Da hörte ich hinter mir ein leises Säuseln. Und was war es? Eine Bijsolenfugel, die man mir nachgeschickt hatte. Da habe ich erst richtig aufgedreht — bis sie aufgab!“

Klavierkonzert im Ruhrrevier

Das erste Sinfoniekonzert des neuen Jahres brachte nicht nur in Bochum als Solisten einen Klavierpieler von Rang. Auch in den Nachbarstädten hörte man pianistische Kunst von hohen Graden. In Essen war die junge, ihrer besonderen Begabung wegen mit dem Staatspreis ausgezeichnete Rolf Schmid zu Gast, die sich mit den „Sinfonischen Variationen“ von César Franck und der „Valse“ von Richard Strauß aufgaben gewählet hatte, die ihrem bedeutenden pianistischen Können, ihrer beneidenswerten Fertigkeit wie ihrem geistvoll differenzierten, temperamentvoll auch in einer vollendeten Wiedergabe ehrlich verbieten, begünstigten Beifall auslösten. Albert Wittner, der geistreiche D-dur-Sinfonie Nr. 38 und die „Musik-Ouverture“ von Gluck beizubringen, machte außerdem mit einem frühlichen, frisch geformten, interessanten Scherzo des erfolgreichen Ernst Gernot Kuhnmann bekannt.

Da in Dortmund die hervorragende Rolf Schmidner spielen sollte, machte man auch dort nicht fehlen. Leider mußte die gerühmte Künstlerin im letzten Augenblick ablagen und der Wunderrichter Albo Schmid den Part in dem Sinfonischen Es-dur-Konzert übernehmen. Sein einprägsames Spiel muß man als respektable Leistung eines technisch vertierten und musikalisch gut fundierten Pianisten werten, dessen energiegeladene Haltung ebenso anpruch wie das reich geformte Spiel an lyrischen Episoden. Als Neuheit hörte man Karl Höller's großartige, technisch überlegene „Pavane“ von Raffaele und „Jugend über ein Thema von Frescobaldi“, ein in großartiger Anlage von der Klavierschule eine Brücke zu moderner Ausdrucksform schlagendes Werk, dem die Ebe in einer intensiven Deutung wurde. Die selten zu hörende, feinsinnige und tonische Darstellung „Aus Italien“, deren flare und tonische Darstellung sieben und dem Taktgeber bemerkenswert gelang, wurde mit großem Interesse aufgenommen.

Dr. Josef Schwermann

Geldschichtafel

14. Januar
- 1701 Kurfürst Friedrich III. von Brandenburg nimmt als Friedrich I. die Königskrone in Preußen an.
- 1871 Erneuerung der deutschen Kaiserwürde: Wilhelm I., König von Preußen, wird Deutscher Kaiser.



Nivea für fleißige Hände

Hausarbeit hinterläßt leicht häßliche Spuren, aber Nivea macht's wieder gut. Schnell sind die Hände wieder glatt und geschmeidig und von frischem, gepflegtem Aussehen.

Dosen und Tuben 22-90 Pf.

NIVEA CREME

europäisch-hautverwändig



VON S. JUDEICH-MIERSWA

„Bitte, treten Sie näher.“ Seppl machte die Gartentür sperrangelweit auf. Herr Wenzel Amreiter trat näher. So nahe sogar, daß er Seppl fast streifte. Sie fuhr zurück.

„Na alsdann, wenn's durchaus sein muß! Ich gehe eigentlich gern an der Seite eines bildhübschen Mädels, besonders wenn's so bildsauber ist wie Sie, liebes Kind.“

Das liebe Kind aber rannte, ohne zu antworten, wie befehlen den Gartenweg entlang und verschwand hinter dem Haus.

In fliegender Eile stürzte Seppl in die Küche und kündete, sich vor Lachen windend, Peppi die Ankunft von Onkel Wenzel an. „Junge, Junge, das gibt einen Zug! Er hat mich nicht erkannt und hielt mich für das Dienstmädchen. Du, ich lasse ihn in dem Glauben, werde ihn ins Wohnzimmer führen und sagen, er müsse sich einen Augenblick gedulden, ich wollte erst die jungen Leute rufen.“

„Derrlich!“ schrie Peppi, rief seine Papiermühle vom Kopf, warf sie in die Höhe. „Du, das wird aber eine Ueberraschung geben, wenn wir dann erscheinen.“

Als Herr Wenzel Amreiter den etwas dämmrigen Flur des Hauses betrat, nahm schon Seppl wartend da und beehrte ihn, ihm beim Ablegen und Aufhängen des Pelzes behilflich zu sein.

Er nannte sie dafür einen herzigen Käser und zwickte sie in die Wade. Er schien auch nicht übel Lust zu haben, ihr einen Kuß zu geben. Er machte wenigstens Anstalten dazu. Sie scheiterten aber daran, daß Seppl rasch den Kopf wegwarf und in gut gespielter Empörung heuchlerisch flüsterte:

„Aber Herr Amreiter, für was halten Sie mich denn?“

„Für ein liebes Herz!“

Er erröthete jedoch heftig, als er das sehr vernünftige Räuspern einer Mäherstimme hörte. Es war Peppi, der hinter der halbgeöffneten Küchentür stand und lächelte. Nun war Herr Amreiter sofort wieder ganz Würde und unabhärrige Vornehmheit.

Weiten Abstand von dem Dienstmädchen haltend, schritt er durch die Tür des Zimmers und nickte nur kurz und wortlos, als man ihm sagte, er möge so freundlich sein und inswischen Platz nehmen, Fräulein Josepha und Herr Joseph würden gleich kommen.

Doch es dauerte eine sehr lange Zeit, ehe die Angekündigten erschienen.

Endlich flog die Tür auf. Hand in Hand standen zwei hübsche junge Menschen auf der Schwelle und lachten Herrn Amreiter fröhlich an.

„Willkommen, Onkel Wenzel!“ riefen sie und kamen mit ausgestreckten Händen zu ihm gelaufen.

„Grüß Gott“, wollte Amreiter sagen, aber es wurde „Salva noch eins!“ draus. Selbst erschrocken über seinen sonderbaren Gegenruf, fügte er noch hinzu: „Aber ihr seid groß geworden.“ Dabei starrte er wie entsezt

in das entzückende Mädchen Gesicht. Ja, du mein, das war doch der bildhübsche Krab, der ihm vorhin die Tür geöffnet hatte! In der Wange hatte er das Mädel gewickelt, einen Kuß hatte er ihr gegeben wollen! Hier konnte ihm nur die angeborene Frechheit helfen. Und sie tat es.

Er ergriß die sich ihm entgegenstreckenden Hände, drückte sie mit großer Herzlichkeit. Dann bligte er mit lustigen Augen das Seppl an und führte langsam mit tiefer, ein wenig spöttischer Verneigung die schmale Mädchenhand an seine Lippen.

„Das zur Belohnung, du Wetterhege, weil du so gut deine Rolle gespielt hat.“

„Meine Rolle? Wieso denn?“

„Also schau, Seppele, ich hab' dich selbstverständlich sofort erkannt und bin gleich auf deinen Zug eingegangen.“

Das hatte Seppele nicht erwartet. Das nicht! Nämlich, daß Onkel Wenzel so schwindeln würde.

„Aber — du — bist — mal fag, Onkel“, sagte sie, jedes Wort endlos in die Länge ziehend. Dabei sprühten und bligten tausend Ueberruschelehen in ihrem Gesicht. Wenn er auch ganz frech log, der Onkel, es imponierte ihr doch, wie er sich aus der Patsche zog.

Herr Amreiter aber wußte nicht, was er aus der dunklen Antwort seiner Nichte machen sollte. So viel stand fest, faulstüßig hatte es die Kleine hinter den Ohren.

Mit niedergebogenen Augen sah sie da, mit der Unschuldsmiene eines Engels. Während Peppi etwas bekommen und befangen dem Onkel gegenüberlag, ging Seppl sofort zum Angriff über.

„Nein, Onkel, es ist faulstüßig, wie jung du aussehest. Wenn ich nicht ganz genau wüßte, wie alt du bist, ich hielt dich für Anfang Dreißig. Du hast dich in den fünf Jahren, in denen ich dich nicht gesehen habe, überhaupt nicht verändert.“

Herr Amreiter fröh über sein Schnurrbartchen und lächelte geschmeichelt.

„Du dich aber um so mehr, Seppl. Eine gefährliche hübsche kleine Person bist du geworden, und erzählst auch herum.“

„Was das letzte anbelangt, das war ich doch immer! Das liegt so im Amreiterischen Blut. Wahrscheinlich habe ich das von dir.“ Ein entsprechender Augenaufschlag, über den Peppi heftig erlachte, begleitete die Worte.

„Gut, frozete mich nicht. Das ist doch nicht dein Ernst.“

„Aber Onkelchen, du kannst mir's glauben, ich habe ja noch nie jemand beschwunden! Ich habe wirklich einen heillosen Respekt vor dir und vor deiner Alghheit.“

Seppl schielte zu Peppi hinüber. Zu dumm benahm sich der Junge, nicht einen Ton sagte er. Er schien sogar entsetzt über sie zu sein. Er hatte nämlich Angst vor der bevorstehenden Aussprache mit dem Onkel.

Eine Weile feste Seppl das Gesicht, das dem Onkel, wie es schien, viel Spaß machte, fort, dann fand sie es wirklich an der Zeit, daß etwas Vernünftigeres und Tatsächliches besprochen wurde.

„Ja, und was sagst du nun zur Wohl unserer Verurtheilten?“

„Ich hatte mit dieser Besprechung eigentlich warten wollen, bis eure Tante, die ja auch ein Wort mit darüber zu reden hat, wieder da ist; aber vielleicht ist es gut, wir machen das unter uns allein aus.“

Herrn Wenzel Amreiters lebenswürdiger Gesicht

und so redete sie begütigend und tröstend Seppl zu. Sie beschwor das Mädchen, vernünftig zu sein und sich den Anordnungen des Onkels zu fügen, zumal er ja das Musikstudium als solches erlaubt habe. Das sei schließlich die Hauptsache. „Kommt Zeit, kommt Rat, mein Kind.“

Das leuchtete der einer kleinen, fauchenden Katze gleichenden Seppl ein, denn bei ihr hand innerlich fest: Ich mache doch, was ich will.

Schlimmer und tragischer war das, was der arme Peppi über seine Zukunft erfuhr. Hier zeigte sich der Onkel trotz aller Fürsprache Fräulein von Stelling's unerbittlich. Knapp und kurz erklärte er, daß sich Peppi den Gedanken, Kunstgeschichte zu studieren, völlig aus dem Kopf schlagen müsse.

„Du wirst wie alle deine Vorfahren, in die Holzbranche gehen und Kaufmann werden. Und zwar wirst du die Ausbildung dazu unter meiner Führung in unserm Geschäft in Jansbrück erhalten. Augenblicklich geht das Geschäft ja nicht glänzend. Ich plane aber große Neuerungen und Umwälzungen und hoffe, es nicht nur leistungsfähiger zu machen, sondern es auf die Höhe zu bringen. Ich werde jetzt auch Studiums dieser Neuerungen nach Amerika reisen. Im Herbst kehre ich heim, und dann kommt du zu mir nach Jansbrück.“

Onkel, es ist unmöglich, ich kann nicht Kaufmann werden! Ich habe ja nicht die geringste Lust und gar kein Interesse für diesen Beruf, der mir keinesfalls liegt“, rief Peppi mit zitternder Stimme, beinahe weinend, aus.

„Was heißt „nicht liegt“! Mit festem Willen erreicht man alles.“

„Ich will ja aber gar nicht, Onkel Wenzel. Ich kann auch nicht! Ich würde todunglücklich werden und niemals in diesem Beruf etwas leisten.“

„Das laß nur meine Sorge sein. Ich werde dich schon fest an die Kandare nehmen, mein Sohn.“

Onkel, ich bitte dich, sei nicht so hart, habe ein Einsehen. Sieh, solange ich denken kann, lebst der Wunsch, zu studieren, in mir.“

„Dann wirst du ihn eben begraben müssen. Es ist schon manchem andern auch so gegangen, und er ist darüber nicht gestorben.“

„Ich aber tue das auf keinen Fall. Eher schieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.“

„Um Gottes willen!“ schrie Fräulein von Stelling auf. „Mein armer Junge!“

„Du bist grausam, Onkel!“ Mit sprühenden Augen stellte sich Seppl vor den ganz gebrochen dastehenden Bruder. „Kopf hoch, Peppi, nicht schlapp machen!“ mahnte sie.

„Nein, ich bin nicht grausam, sondern nur vernünftig, und ein Unmensch bin ich schließlich auch nicht. Aber merk' dir das ein: Mit solchen Drohungen darfst du mir nicht kommen. Darauf falle ich nicht herein.“

Er trat auf den Neffen zu und legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Ich mache dir einen Vorschlag, Peppi. Ich werde dir ein halbes Jahr Bedenkzeit geben. Dann werden wir noch mal über die Sache sprechen. Du wirst aber dieses halbe Jahr nicht im Hause deiner Tante verleben. Ich habe für dich bereits eine Internatsanstellung für diese Zeit angenommen.“

(Fortsetzung folgt)

Zeugungspreis monatlich. Zell
Zeugungspreis st
zeitchrift. bör
55 Pf. bei für
Zettlung durch
verhindert mit
schätsche ge
von 11 bis 12 U
und sonnabend
Verlag und

durch e

Amtlich r
Beröffentlich
Wie vor
kundenmater
sters von M
gewiesen wo
gen Jahren
wirkliche und
gegeben an f
behräftigten
Grenzge
Gebiet fran
Frankreich
minister erk
an den oßeu
säthlicher Wa
gegeben, daß
Lebensinter
nicht mehr f
Trop inn
ist die franz
dieser neuen
Erst die seit
gramm er
hoffnungsboo
Verständigun
sich fort, d
Nichtigkeit v
Bedingun
tit. Der e
auch die fr
lichen Gera
den von Fra
esse Englan
tet, und bei
Einfreiluna
besonders a
Zomit
durch seine
freilungsbo
Grundlage
Aukennim
gebendster
wechsel fest
gen der Vol
worden.

Deutlich

Am 1. J
zösischen A
terleitung a
geben word
deutsch-fran
der fortbau
Bündnisses
Frankreich
sprechungen
Der Me
fische Trob
französische

Nei

an den fr
Persönlich!
Sehr geehr
Sie hab
bestimmte
es nunneh
klar und i
schen Regie
gen im all
sonderen
fische Regie
klärung un
Deutschlan
endgültig e
einleiken u
ziehungen
Diese Erst
die loatighe
quent ver
reich, eine
noch festba

Vorbeha

Was J
der deut
Vorbehalt
lands und
trifft es k
erfennung
in sich sch
und Paris
klärung un
gefunden
über, daß
schäftsverh
lands zu

Insebei
sprehun
einstimm
vitalen
Grund
deutsch
Tabei
deutsch
haben
in Jör
fals in
europä
Münd

Mit di
ten Stan
sch, da